

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2008)

Artikel: Fünf Sehenswürdigkeiten im Gebiet Scherzligen-Schadau
Autor: Kelterborn, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fünf Sehenswürdigkeiten im Gebiet Scherzligen-Schadau

Im vergangenen Jahr haben sich die Kirche Scherzligen (s. Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 2004, S. 91 ff.), das Schweizerische Gastronomiemuseum, das Vaporama, das Woche-Panorama sowie das Restaurant Arts und das Kongresszentrum Seepark zu einer IG zusammengeschlossen, um gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten. Gruppen von mindestens 10 Personen können nun die verschiedenen Sehenswürdigkeiten (inkl. historische Erläuterungen zur Geschichte des Schlosses und seiner Vorgängerbauten) je nach Wunsch in einem abwechslungsreichen Parcours mit bis zu fünf Stationen besuchen. Neuestens ist noch eine weitere Sehenswürdigkeit hinzugekommen: die Vaporama-Dampfbahn im Schadaupark. Die Streckenführung nimmt trotz der beträchtlichen Länge von fast einem Kilometer grösstmögliche Rücksicht auf Park und Schloss und bietet eine attraktive und abwechslungsreiche Fahrt von der Aare bis zum Seepark-Areal und zurück.

Zu den Namen Scherzligen und Schadau

Der Name des ehemaligen Fischerdörfchens Scherzligen taucht bereits in einem Testament von 762 als *Scartilinga* auf. Er geht zurück auf althochdeutsch *ze den Scarzilingun*, was *bei den Leuten des Scarzilo*, des Sippenältesten der Siedlung, bedeutet. Im Verlaufe der Jahrhunderte veränderte der Name seine Schreibweise über *Schercelingen* – *Scherzingun* – *Sierselingue* – *Scherzlingen* zum heutigen *Scherzligen*.

Die *Schadau* – also das engere Gebiet von Park und Schloss innerhalb von *Scherzligen* – wird gelegentlich als «schattenreicher Ort» angepriesen. Obwohl diese Etymologie äusserst ansprechend ist, ist sie, dessen ungeachtet, nicht zutreffend. Aus dem Jahr 1348 stammt die Nennung *Schadowe*. Von 1382 bis 1641 veränderte sich die Schreibweise von *Schadoww* über *Schadöw* – *Schadoww* zu *Schadauw*. Um 1870 hat sich die heutige Schreibweise *Schadau* etabliert. Einzig in einem Plan von Kaspar Fisch aus dem Jahr 1812 wird der Park als *Schat au* bezeichnet.

Somit darf mit allergrösster Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass in *Schadau* das mittelhochdeutsche *schade* vorliegt, was unserem neuhochdeutschen *Schaden* entspricht, und nicht das mittelhochdeutsche *schate*, das neuhochdeutsch *Schatten* lautet.

Aue bezeichnet Land im Hochwasserbereich eines Sees oder Flusses und allgemein auch Anschwemmungsterrain. Durch den Zusatz von *Schaden* zu *Aue* dokumentiert der Örtlichkeitsname *Schadau* zweifelsohne Überschwemmungen im dortigen Gelände in vergangenen Zeiten. Derartige Überflutungen kamen nicht nur früher, sondern, besonders nach der Kanderkorrektur, bis in unsere Tage vor.

Obwohl *Schadau* nur einen begrenzten Ort innerhalb von *Scherzligen* bezeichnet, hat der Name *Schadau* den Namen *Scherzligen* seit Ende des 19. Jahrhunderts schrittweise verdrängt. In jüngster Zeit hat der Name *Schadau* sogar für das Gymnasium und den Saalbau erhalten müssen, die beide am Rande von *Scherzligen*, aber keineswegs in der *Schadau* liegen.

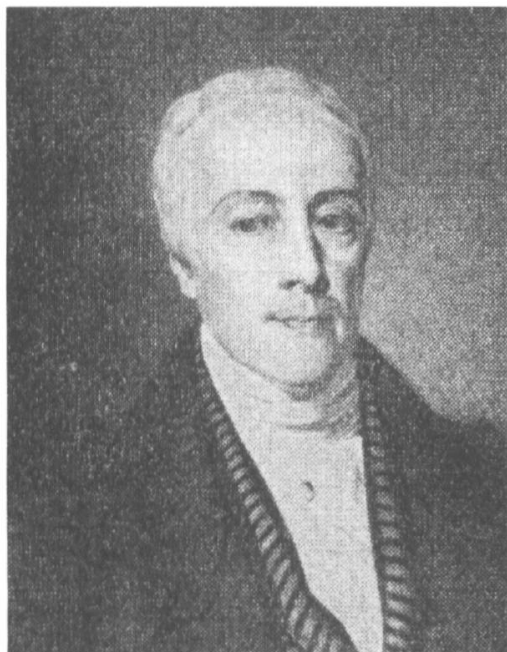
Drei Schlösser in der Schadau

«Die *Schadau* ist eine von Menschenhand geschaffene Perle, gefügt in das Diadem der Alpenlandschaft, das die Natur hier in fröhlichster Stunde geschaffen.»



Eine von Menschenhand geschaffene Perle...

So euphorisch schildert Abraham Roth in einem in Bern 1873 erschienen Reiseführer das Schloss Schadau. Erbaut wurde es in den Jahren 1847 – 1852 für Abra(ha)m Denis Carl **Alfred** de Rougemont (1802 – 1868), Eidgenössischer Artillerieoffizier, und seine Gattin Sophie de Pourtalès (1807 – 1882).



Denis de Rougemont (1759 – 1839)

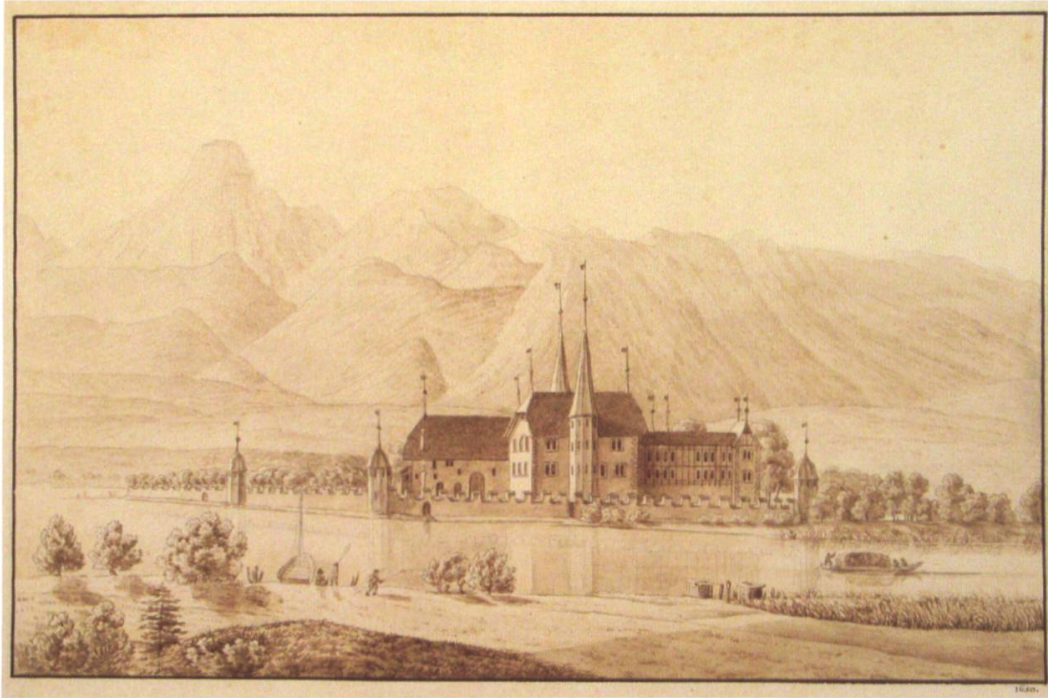


Alfred de Rougemont (1803 – 1868)

Die alte Schadau

Bereits 1837 hatte Alfred de Rougemont für 110 000 Franken den Vorgängerbau, die näher am See und näher an der Aare gelegene so genannte Alte Schadau, von der Familie May gekauft. Diese hatte ihrerseits das 1638 durch Schultheiss Franz Ludwig von Erlach d. Ä. (1575 – 1651), Freiherr zu Spiez und Oberhofen, erbaute bernische Landschloss im Jahr 1760 durch Tausch erworben. Doch auch die alte Schadau war nicht das erste Bauwerk hier. Bereits um 1272 wurde für die Herren von Strättligen ein Sässhaus erbaut. Dieses ging 1348 als Lehen an Ulrich von Bubenbergh, einen Schwiegersohn der von Strättligen. Gemäss von Tavel lebte auch Adrian von Bubenbergh einige Jahre in der Schadau. 1443 ging das Haus an die Herren von Erlach, die 1638 am Ort der ersten Schadau die zweite erbauten. Diese war, wie schon erwähnt, näher an See und Aare, hatte die Hauptfassade gegen die Aare hin gewendet und war von einer zinnenbekrönten Mauer mit kleinen Türmchen umgeben, von denen eines heute noch direkt an der Aare steht.

Alfred und Sophie de Rougemont haben das prächtig gelegene Landschlösschen wohl dank des Vaters von Alfred, dem Neuenburger Bankier Abra(ha)m **Denis** Maria Carl Albert de Rougemont (1759 – 1839), kennen gelernt, der bereits 1824 in Hofstetten (also auf der gegenüberliegenden Seite der Aare) ein ehemaliges Gut Niklaus von Mülinens als Sommerhaus gekauft hatte.



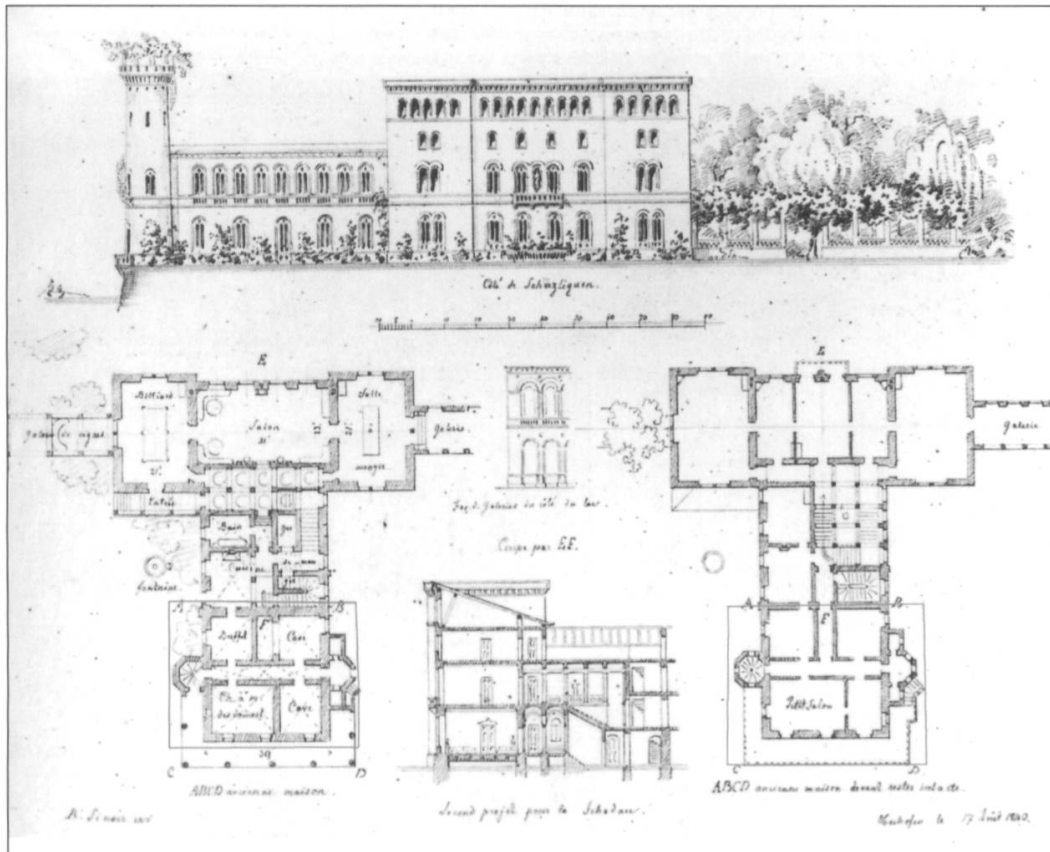
Die alte Schadau von 1638 um 1650

Denis war Royalist, Finanzagent des Preussischen Königs am Hof in Paris und seit 1784 im Besitze des Adelstitels. Laut zeitgenössischer Schilderungen muss er unermesslich reich gewesen sein.

Alfred und Sophie de Rougemont erneuerten nun die Landwirtschaft, die Gärtnerei und den Park der alten Schadau. Das Brunnenwasser wurde von einer Quelle im Ried in einem Bleirohr durch die Aare hindurch in den Hofbrunnen geleitet.

Während fast eines Jahrzehnts schmiedeten sie zusammen mit namhaften Architekten auch Umbaupläne für die alte Schadau. Auffälligstes Projekt war jenes von Rudolf von Sinner (1814 – 1883) von 1840, das dem bernischen Landschlösschen ein sehr mediterranes Aussehen verliehen hätte. Aus heutiger Sicht unverständlich war allerdings die Ausrichtung der neuen Fassade, nämlich weder zur Aare noch zum See hin, sondern in Richtung Stadt! Mögli-

cherweise war die Substanz der alten Schadau nicht mehr gut genug (200 Jahre alt und nach der Kanderkorrektur von 1718 etlichen Hochwassern ausgesetzt), so dass sich Alfred und Sophie zu einem Neubau etwas weiter landeinwärts und leicht erhöht entschlossen.



Rudolf von Sinner: Second projet pour la Schadau 1840.

Seeseitig markiert: die alte Schadau von 1638

Die neue Schadau

In den Jahren 1847 – 1852 entstand auf Grund der Pläne von Johannes Colin die heutige Schadau. Die Fassaden sind vermutlich das Werk von Pierre Charles Dussillon (1804 – 1868), einem Architekten aus Paris, mit Zweigbüro in Mühlhausen. Die Bauführung lag bei Architekt Osterrieth (Bern) und Jakob Wirth (Thun). Als Schöpfer der Sandsteifiguren und insbesondere der spindelfreien Treppe wirkte der Holländer Josef Hubert Verbunt (1809 – 1876). Die Familie de Rougemont war reich und weit gereist und hat sicher auch persönliche Wünsche ins Neubauprojekt hineingetragen. Aus den verschiedensten Elementen (Loireschlösser, englische Tudor-Gotik und deutsche Renaissanceformen) und mit vielfältigen Materialien hat der Architekt ein spannendes Ganzes geschaffen, das heute dem romantischen Historismus zugerechnet wird.

Doch die Beurteilung der Schadau war nicht von Anfang an so euphorisch wie später bei Abraham Roth. So konnte man etwa im Intelligenzblatt für die Stadt Bern vom 29. August 1849 lesen, beim Bau der Schadau handle es sich um ein *«Architektonisches Monstrum... eine noch nicht einmal vollendete architektonische Missgeburt, ein wahrhaft Widerwillen erregendes Phantasiegebilde.»*

Während der rund fünf Jahre dauernden Bauzeit waren ständig etwa 200 Maurer, Steinmetze, Bildhauer und weitere Spezialisten am Werk, und das alles für ein Einfamilienhaus, allerdings mit über 70 Räumen. Etwa die Hälfte der Räume war mit offenen Cheminées und Kachelöfen heizbar. Die Cheminées besaßen unter den Fussboden gelegte Kanäle für die Zufuhr von Frischluft. Dank des Vorhandenseins dieser Kanäle kann das Haus heute – zumindest im Erdgeschoss – unsichtbar mit Warmluft beheizt werden.

Erst nach Vollendung des neuen Schlosses wurde das alte Schlösschen abgebrochen. Alfred und später sein Sohn Albert tätigten zahlreiche Landkäufe, so dass das Schadaugut schliesslich eine Fläche von insgesamt 350 000 m² umfasste.



Die Dienstbotentreppe

Die Familie Rougemont wurde von mindestens einem Dutzend Leuten bedient. Dazu kam noch der Bauernbetrieb mit seinen Leuten. Die Bediensteten hatten innerhalb des Hauses ihre eigenen Verkehrswege. Besonders augenfällig in diesem Zusammenhang ist die schmale und steile Wendeltreppe im zylindrischen, aareseitigen Turm, die hinter einer schmalen Tür in einer Ecke des Salons beginnt und über drei Stockwerke bis auf den mit Mansarden ausgebauten Dachboden führt. Über eine kleine gusseiserne Wendeltreppe aussen am Gebäude ist die Dienstbotentreppe auch von aussen erreichbar. Sie dient heute dem Schweizerischen Gastronomiemuseum (S. 48) als Zugang.

Gleichzeitig mit dem Grossauftrag an der Schadau konnte der holländische Sandsteinspezialist Verbunt auch ähnliche Arbeiten am Schloss Oberhofen ausführen, das 1844 von Albert Alexander de Pourtalès, dem Vetter von Sophie de Pourtalès, erworben worden war. Albert de Portalès, verheiratet mit Anna von Bethmann-Hollweg (1827 – 1892), erlag wohl familiärem Konkurrenzdruck, als er bezüglich der Ausschmückung seines Hauses den Verwandten in der Schadau nicht nachstehen wollte.

Eine Konzentration einflussreicher Namen am unteren Thunersee war im 19. Jahrhundert nicht zu übersehen:

- | | |
|---------|--|
| 1824 | <i>Denis de Rougemont</i> (1759 – 1839) kauft das Hofstettengut . |
| 1831 | Sohn <i>Adolphe de Rougemont</i> (1805 – 1844) kauft das Bächigut mit dem Landhaus Chartreuse im Hünibach. Er ist in 2. Ehe mit <i>Adelheid von Bonstetten</i> (1818 – 1883) verheiratet. Diese wiederum ist in 2. Ehe mit <i>Emil von Parpart</i> (1813 – 1869) verheiratet, mit dem sie gemeinsam 1863 die Hünegg erbaut. |
| 1837 | Sohn <i>Alfred de Rougemont</i> (1802 – 1868) und <i>Sophie de Pourtalès</i> (1807 – 1882) kaufen die alte Schadau und erbauen von 1847 – 1852 die heutige Schadau. |
| 1844 | <i>Albert de Pourtalès</i> , Vetter von <i>Sophie de Pourtalès</i> , erwirbt das Schloss Oberhofen . Er ist verheiratet mit <i>Anna von Bethmann-Hollweg</i> (1827 – 1892). |
| 1847–52 | Neubau der Schadau (<i>de Rougemont-Portalès</i>) |
| 1850 | <i>Karl von Bonstetten</i> , Bruder von <i>Adelheid von Bonstetten</i> , verheiratet mit <i>G. A. Mathilde de Rougemont de Löwenberg</i> , erwirbt |

das **Schlösschen Eichbühl** und ersetzt es 1870 – 1875 durch den heutigen Bau.

- 1855 *Frédérique de Rougemont* (1833 – 1908), Tochter von *Alfred und Sophie de Rougemont*, heiratet in der Schadau *Felix Karl Moritz von Bethmann-Hollweg*. Deren Sohn *Theobald* (1856 – 1921) wird von 1909 – 1917 deutscher Reichskanzler.
- 1856/57 Anführer der Royalistenerhebung im Neuenburger Handel ist *Charles Frédéric de Pourtalès-Steiger* (1799 – 1882), der Bruder von *Sophie de Pourtalès*.
- 1863 Neubau der **Hünegg** (*Parpart-von Bonstetten*)
- 1870–75 Neubau des **Schlösschens Eichbühl** (*von Bonstetten-de Rougemont*)
- 1898 *Jean Jacques von Bonstetten* erwirbt das Gwattgut mit dem **Schlösschen Bellerive** (heute Musikschule der Region Thun).

Ausserhalb des Schadauparks (in der Strassenkurve) liegen die ehemalige Kutscherei mit Stallungen für ca. 20 Pferde und mehrere Kutschen, die Gärtnerei mit Orangerie, ein ehemaliger Kornspeicher und verschiedene Gemüsekeller. Diese Hofgruppe beheimatet seit 1982 die Werkstätten und die Sammlung des Vaporama (S. 52).

Ein speziell für die Gutsherren der Schadau gebauter Bauernhof mit grossen Stallungen und Scheunen, das so genannte Siegenthaler-Gut, findet sich einige hundert Meter stadteinwärts.



Dienerschaft um 1899



Albert de Rougemont (1837 – 1899)



Mina Justine Anna
Comtesse de Constant-Rebecque

In zweiter Generation bewohnten Jean Frédéric **Albert** de Rougemont (1837 – 1899), Oberst der Artillerie i. Gst. mit seiner Gattin Mina Justine Anna Comtesse de Constant-Rebecque die Schadau. Sie öffneten den Park am Sonntag für die Bevölkerung und erlangten 1878 die Verlegung des Scherzligen-Friedhofs nach Schoren. Albert und Mina hatten zwei Töchter (Clara Sophie Marguerite, *1881 und Alice Laurence, 1882 – 1913) und einen Sohn (Louis, 1885 – 1908). Albert starb im Dezember 1899 an einem Schlaganfall in Genf. Nach seinem Tod erbt Louis die Schadau, die er mit seiner Mutter weiter bewohnt. Er schlägt ebenfalls eine militärische Laufbahn ein, nimmt sich allerdings 1908 im Alter von nur 23 Jahren wegen einer unstandesgemässen Lieb-schaft das Leben.

In einem kurz davor errichteten Testament setzt er den Sohn seiner Schwester Laurence, seinen vierjährigen Neffen Henry von Swaine aus Glücksbrunn bei Berlin, als Erben ein. Dieser wird in seinem späteren Leben ein berühmter Ballett-Tänzer und Choreograf in Deutschland, Skandinavien und Lateinamerika. Dem Vater von Henry, Baron Karl Alexander Freiherr von Swaine, der zeitweise in Australien lebte und sich offenbar in finanziellen Schwierigkeiten befand, kam diese Erbschaft seines minderjährigen Sohnes zupass. In verschie-



Louis de Rougemont (1885 – 1908)

denen grossen Auktionen verkaufte er das gesamte Mobiliar inklusive des Renaissancetäfers im Salon. 1917 schliesslich verkaufte er die Liegenschaft mit ihrem enormen Umschwung von 35 ha für 1.15 Mio. Franken an ein Konsortium, bestehend aus Architekt Alfred Lanzrein, Bauunternehmer Frutiger aus Oberhofen, der Witwe von Architekt Ryser und Oberst Schüpbach. Nun wird das Gut parzelliert und grösstenteils mit Villen an der Seestrasse sowie Wohnhäusern an Marienstrasse und Cäcilienstrasse überbaut. Das Schloss selbst bleibt unbewohnt.

Um den drohenden Verlust des Parks abzuwenden, kauft die Einwohnergemeinde Thun in der Volksabstimmung vom Juni 1925 das Schloss als Abbruchobjekt und rund 10% des ehemaligen Umschwungs zum Preis von 380 000 Franken.

Im Erdgeschoss wurde zuerst von A. Gartenmann, ab 1928 vom Frauenverein, ein einfaches Café und bis 1983 durch den Schweizerischen Volksdienst ein alkoholfreies Restaurant geführt.

1925 fand eine erste, von der Kunstgesellschaft organisierte, Schweizerische Kunstausstellung statt. Weitere Kunstausstellungen folgten in den darauf folgenden Jahren.



Laurence von Swaine-de Rougemont, Baron Karl Alexander Freiherr von Swaine, der einjährige Henry von Swaine, Mina de Rougemont-Constant-Rebecque, Mutter von Swaine.

1927 wurde das Relief *Die Berner Alpen vom Wetterhorn bis zu den Freiburger Alpen* von Ingenieur Simon im Massstab 1:10 000 ausgestellt.

1930 musste die in Sandstein gehauene Vorhalle wegen Einsturzgefahr abgebrochen und durch eine schlichte Betonkonstruktion ersetzt werden.

Von 1934 bis 1961 logierte das Schweizerische Kriegsmuseum mit der historischen Sammlung aus der Zeit des Ersten Weltkrieges in der Schadau.

Noch 1950 plädierte der Berner Heimatschutz für den Abbruch dieses ortsfremden Baues. Erst das Gutachten von Linus Birchler, dem Präsidenten der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler und Professor an der ETH, das 1954 die Erhaltung und Renovation der Schadau empfahl, brachte eine Wende.

Von 1956 bis 1958 fanden erste Renovationsversuche an der Ostfassade statt.



Schweizerisches Kriegsmuseum

Von 1962 bis 1987 war die Schadau Dépendence des städtischen Kunstmuseums für Sommerausstellungen. In der Galerie Wendeltreppe im 2. Stock des Ostflügels konnten ab 1980 Hobbykünstler während einiger Sommer ausstellen.

Ab 1972 gewährte der Thuner Stadtrat jährliche Kredite für eine etappenweise, aber umfassende Renovation, die 1996 abgeschlossen werden konnte. Die Gesamtkosten vom Kauf 1925 bis zum Abschluss der Renovation 1996 beliefen sich teuerungsbereinigt auf rund 12 Mio. Franken.

Bis 1980 kaufen Gemeinde und Kanton weitere Stücke des ehemaligen Gutes für den Gymnasiumsneubau, für die Hotelfachschule, ein geplantes Hotel und das Vaporama.

Das Schweizerische Gastronomiemuseum im Schloss Schadau

Der unabhängige, auf die Schweizer Gastronomiegeschichte spezialisierte Historiker Christoph Guggenbühl schrieb über das Gastronomiemuseum: *Die Sammlung mit über 5 000 einschlägigen Büchern und einzigartigem Archivmaterial ist von erheblicher internationaler Bedeutung und hohem antiquarischem*

Marktwert. So besitzt das Museum mit dem «Neuen Kochbuch für die Kranken» aus dem Jahr 1545 auch über eine absolute Rarität aus den Anfängen des Buchdruckes.



Die historische Bibliothek im 2. Obergeschoss

Die auf EDV erfasste und nach Themen abrufbare, mehrsprachige gastronomische Bibliothek umfasst über 6 000 Titel aus aller Welt von der zeitgenössischen Literatur zurück bis ins 16. Jahrhundert. Darunter finden sich beispielsweise sämtliche je erschienenen Ausgaben von Escoffier und Brillat-Savarin. Sehenswert sind aber auch Werke aus Japan oder China. Sämtliche Bücher können in der Schadau eingesehen, jedoch nicht ausgeliehen werden. Im Museum befinden sich eine kleine, aber feine Ausstellung zu den Themen Küche, Service und Hotellerie sowie eine grosse Menu- und Speisekartensammlung und das mit Originalgegenständen und -möbeln nachgebildete Harry Schraemli-Kabinett.

Eröffnet wurde das Schweizerische Gastronomiemuseum im Jahr 1988 als Kind einer 1985 gegründeten Stiftung. Deren Stifter waren das Schweizerische Kochkunst-Archiv, das die von Harry Schraemli (1904 – 1995) zusammengetragene Sammlung betreute, der Schweizer Hotelier-Verein, die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände der Gastronomie, Firmen der Lebensmittelbranche, der Kanton Bern, die Stadt Thun sowie die Spar- und Leihkasse Steffisburg.



Wendeltreppe für die Dienerschaft



Harry-Schraemli-Kabinett

Erreicht wird das Schweizerische Gastronomiemuseum über die ehemalige Dienstbotentreppe im zylindrischen Türmchen auf der Aareseite des Schlosses Schadau. Im ersten Stockwerk betritt man die nördlich gelegenen Räume der ehemaligen Beletage. Sie enthalten sehr anschauliche Gegenstände zu den Themen Kochen und Köhlen, Fisch und Ente, französischer und russischer Service. Ferner findet man Hinweise auf den Walliser Hotelier Ritz sowie auf die Buchautorinnen Marianne Kaltenbach und Frieda Nietlisbach. Ein mit lauter persönlichen Gegenständen von Harry Schraemli eingerichteter Raum erinnert an den Initianten des Gastronomiemuseums. Menukarten skurriler oder nicht stattgefundener Anlässe sowie eine kleine Abteilung zur Gastronomie bei der Swissair runden die Ausstellung ab.

Im selben Haus befindet sich das Restaurant Arts mit Gourmet-Restaurant, Bistro und Bar.

Das Wocher-Panorama im Schadau-Park

Seit 1961 steht im Schadaupark das älteste noch erhaltene Rundbild der Welt, das Panorama der Stadt Thun von Marquard Wocher. Es hing von 1814 bis 1894 in der Ausstellungsrotunde am Sternengässchen in Basel, nahe der Kreu-

zung mit der Aeschenvorstadt. Geschaffen wurde dieses «Imax-Kino des frühen 19. Jahrhunderts» vom 1760 in Mimmenshausen (Südbaden) geborenen Maler Marquard Fidelis Domenicus Wocher.



Panoramagebäude am Sternengässchen in Basel, kurz vor dem Abbruch 1894

Wocher zog um 1770 mit seinem Vater Tiberius Wocher (ebenfalls Maler, 1728 – 1799) nach Bern. 1782 gelangte Wocher nach Basel, wo er um 1800 Anna Maria Fatio, verw. Büchel heiratete. Inzwischen (1787) hatte der Ire Robert Baker sein Panoramabild in Edinburg patentieren lassen. Vor allem in den USA wurde neben dem Rundumbild auch das moving panorama beliebt, bei dem an einem stehenden oder sitzenden Publikum in einem grossen Fenster eine auf lange Bahnen gemalte Landschaft vorbeigezogen wurde.



Ausblick vom selben Standort aus (1985)

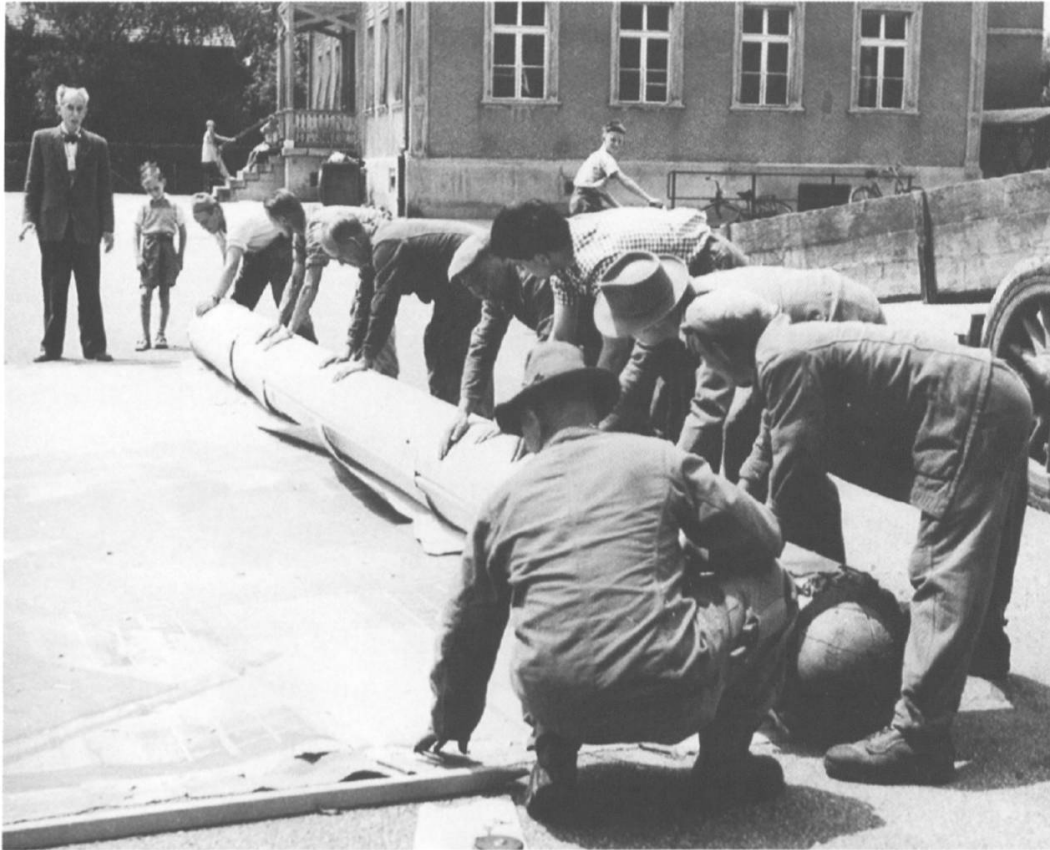
Bereits 1804 hielt sich Wocher ein erstes Mal in Thun auf, um Studien zu späteren Kupferstichen anzufertigen. 1805 fand das erste Unspunnenfest statt. Die Organisatoren dieser ersten folkloristischen Werbeveranstaltung zur Hebung des Fremdenverkehrs waren Sigmund Wagner, Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen und Künstlerfreund Franz Niklaus König (1765 – 1832). Beim Besuch des zweiten und vorläufig letzten Unspunnenfests im Jahr 1808 muss sich Wocher dazu entschlossen haben, ein Rundbild der Stadt Thun herzustellen. Vom Dach eines Hauses (Haus Wind) an der Kreuzgasse zeichnete er einen grossen dreiteiligen Aquarellentwurf und Figurenskizzen für das Panorama. Schon im Winter 1808/09 beginnt er mit den Arbeiten an der 20 Meter hohen Ausstellungsrotunde am Sternengässchen in Basel und malt nun während vier Jahren das grosse Rundbild ohne jede fremde Hilfe auf Papier, das er

zuvor auf Leinwand aufgezogen hatte. Sein auf dem Bild verewigter Künstlerfreund J.J. Biedermann zeichnet die zwischenzeitlichen Veränderungen im Stadtbild von Thun und sendet sie Wocher per Post nach Basel. Vom Glockentürmchen auf dem Freienhof ist eine solche Skizze noch vorhanden. 1814 ist das Bild vollendet und wird dem Publikum gegen 15 Batzen Eintritt gezeigt. Somit dürfte auch der Preis dem heutigen Imax-Kino entsprochen haben. Vermutlich reiste Wocher 1825 für eine Zeit lang nach Italien, 1828 befand er sich in Geldnöten, und 1830 verstarb er völlig verarmt. Die Witwe Wochers führte das Panorama so gut es ging weiter, doch 1887 wurde der Zutritt zum inzwischen verkommenen Gebäude baupolizeilich untersagt. 1894 wird der Bau abgerissen. Das Bild wird auf eine Holzwalze gewickelt und 1899 vom Erwerber des Grundstücks, Architekt Leonhard Friedrich, dem Verschönerungsverein der Stadt Thun geschenkt. Laut einem Bericht des Thuner Tagblattes vom 30. September 1918 wurde ein passender Ausstellungsraum für das Rundbild gesucht. 1920 wurde das Bild in der Turnhalle beim Aarefeldschulhaus wiederentdeckt. Weil die Mittel für eine Restaurierung fehlten, wurde das Bild im Bauamt erneut eingelagert. Nach einer fast 30-jährigen Ruhepause kam 1948 die Idee auf, das Bild über dem Eingang der KABA (Kantonal-bernsche Ausstellung 1949 in Thun) zu montieren. Wäre das Ansinnen realisiert worden, wäre das Wocher-Panorama heute verloren. Erst eine Ausstellung im Jahr 1955 im Kunstmuseum Thun über Tiberius Wocher (1728 – 1799) und seinen Sohn Marquard Wocher (1760 – 1830) brachte die Idee hervor, das Panorama zu restaurieren und in einem geeigneten Bau zugänglich zu machen. Das Thuner Stadtarchiv besitzt drei Fotografien von 1955, die zeigen, wie das Bild auf dem Platz des Dürrenastschulhauses ausgerollt wird.

Schon im folgenden Jahr bewilligte der Thuner Stadtrat einen Baukredit für ein neues Panoramagebäude im Schadaupark. 1958 wird das Bild auf dem Aarefeldschulhausplatz erneut ausgerollt und in lange Streifen zerschnitten. Ab 1959 erfolgte die Restaurierung mit Hilfe des Seva-Lotterie-Fonds. Da die Stadt mit der Ausführung des Panoramagebäudes wegen Bedenken aus der Bevölkerung jedoch zögert, erwirbt 1960 die Gottfried-Keller-Stiftung das Rundbild und überlässt es der Stadt als Leihgabe. Im Juni 1961 kann das Wocher-Panorama endlich eingeweiht werden.

Das Wocher-Panorama vermittelt einen sehr lebendigen Eindruck. So kann man die Bewohner der nahen Hauptgasse durchs offene Fenster bei den mor-

gendlichen Verrichtungen beobachten oder bei der Alten Öle und im Bälliz Vergleiche mit der heutigen Stadt anstellen. Das Kunstmuseum Thun bietet in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv eine sehr lebendige Führung an.



Pausenplatz des Dürrenastschulhauses 1955

Das Vaporama in der Schadau-Hofgruppe

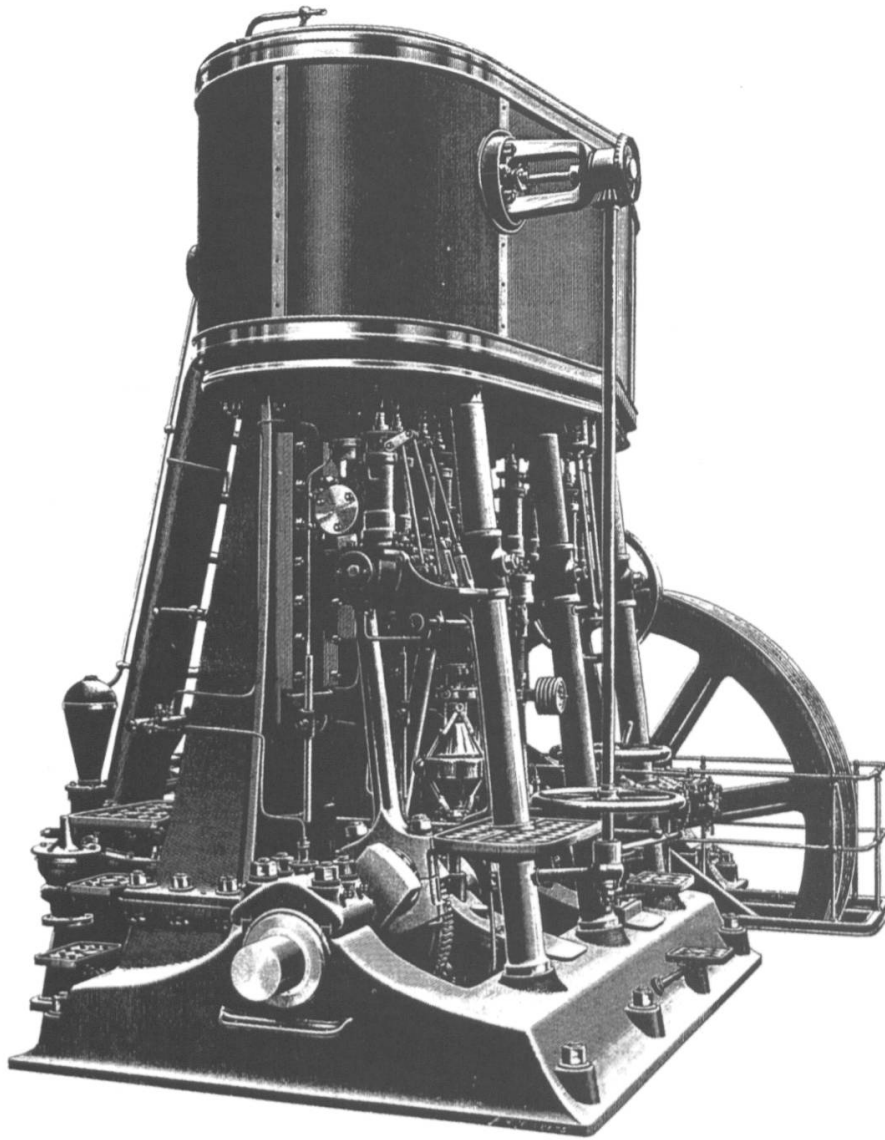
Mit der letzten Fahrt des Salondampfers Blümlisalp am 1. August 1971 begann eine von Privaten getragene Rettungsaktion, die 1992 in der triumphalen zweiten Jungfernfahrt des DS Blümlisalp einen vorläufigen Abschluss fand.

Hinter der Rettung standen jedoch nicht nur die Gönner im In- und Ausland, sondern seit 1973 auch die Idee eines Dampfmaschinenmuseums mit dem DS Blümlisalp als Ausstellungsobjekt Nr. 1. Folgerichtig wurde 1975 der Verein Schweizerisches Dampfmaschinenmuseum Thun gegründet. Als Standort des Museums wurde die kurz zuvor vom Kanton erworbene Schadau-Hofgruppe an der Seestrasse ins Auge gefasst.



Die Prunkstücke der inzwischen auf gegen 100 Objekte angewachsenen Sammlung sind neben dem DS Blümlisalp:

- eine Einzylinder-Balancier-Dampfmaschine aus dem Jahre 1859;
- eine stehende Dreizylinder-Verbundmaschine, mit der Sulzer im Jahr 1889 an der Weltausstellung in Paris die Spitzenleistungen der schweizerischen Maschinenindustrie dokumentierte;
- die oszillierende Zweizylinder-Verbundmaschine von 1899 für das Brienzersee-Dampfschiff Giessbach;
- eine liegende 3-Zylinder-Verbundmaschine, 1899 als Labormaschine für die ETH Zürich gebaut, an der bis 1983 die angehenden Maschineningenieure ausgebildet worden sind.
- eine frühe Dampf-Dynamogruppe von 1880 des ehemaligen Thunersee-Dampfschiffes Beatus;
- eine frühe Laval-Turbine von 1899 mit Dynamo des ehemaligen Brienzersee-Dampfschiffes Giessbach;



Die 3-Zylindermaschine von Sulzer für die Pariser Weltausstellung von 1889

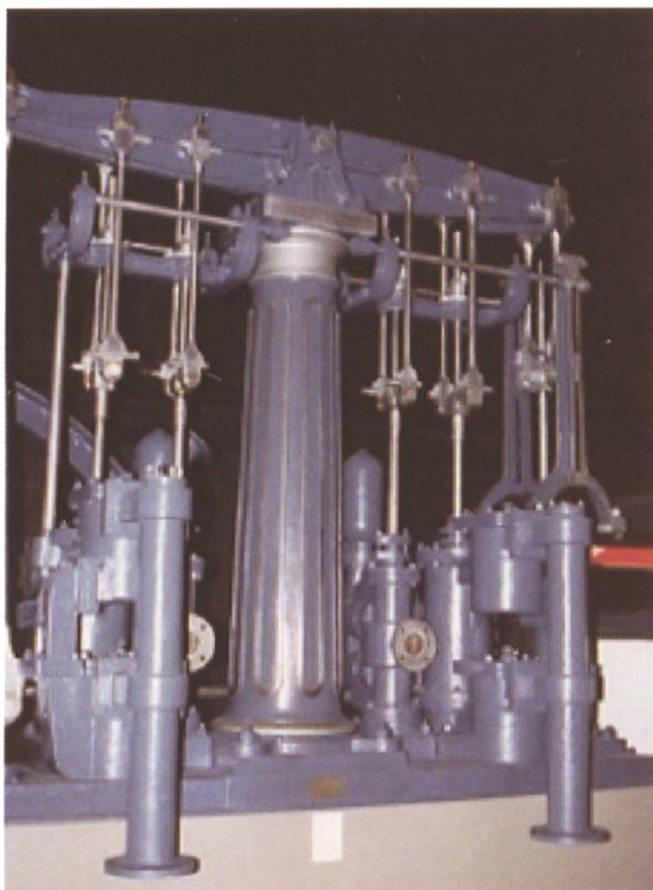
- der demnächst betriebsbereite Eimerkettenbagger der BLS von 1900;
- der Dampfhammer von 1904 der SBB-Hauptwerkstätten in Olten;
- das Viking-Triebwerk einer Ariane-Rakete, das nichts anderes als die vorläufig letzte Entwicklungsstufe der Dampftechnik darstellt.

Die Erfolgsgeschichte des DS Blümlisalp wird als bekannt vorausgesetzt. Die wegen der geänderten Liegenschaftspolitik des Kantons Bern und der finanziellen Situation der Stadt Thun problematische Zukunft der Dampfmaschinen-sammlung soll in Stichworten erwähnt werden:



Allein das Schwungrad der grössten Dampfmaschine wiegt über 20 Tonnen

- 1976 Der Verein wählt den Namen Vaporama.
- 1982 Gründung der Genossenschaft Vaporama mit dem Ziel der *Erstellung, des weiteren Ausbaus und des Betriebs eines Museums für Dampfmaschinen aller Art*. Zu diesem Zweck soll ein Genossenschaftskapital aufgebaut und eine nationale Sammelaktion für das DS Blümlisalp in die Wege geleitet werden.
- 1984 Betriebsaufnahme der Vaporama-Werkstatt in der Hofgruppe an der Seestrasse.
- 1989 Das Eigentum am DS Blümlisalp geht von der BLS ans Vaporama.
- 1989 – 92 Restauration des DS Blümlisalp.
- 1992 Zweite Jungfernfahrt des DS Blümlisalp.
- 1993 Der Gemeinderat der Stadt Thun empfiehlt die Halle 6 im Selve-Areal als künftigen Museumsstandort.
- 1998 Der Gemeinderat der Stadt Thun empfiehlt für die Realisierung des Dampfmaschinenmuseums die Errichtung einer Stiftung. Die Genossenschaft soll Eigentümerin des Dampfschiffes bleiben, während das inzwischen stark angewachsene Sammelgut in die neue Stiftung übergehen soll. Der Thuner Stadtrat beschliesst in der Folge den Beitritt zur Stiftung Vaporama mit einem Beitrag von 100 000 Franken ins Stiftungskapital, einen einmaligen



Die Balanciermaschine von 1859



Ein Viking-Triebwerk für die europäische Arianerakete

Beitrag von 700 000 Franken an den Umbau der Halle 6, einen jährlichen Beitrag von 150 000 Franken an die Betriebskosten sowie die Vermietung der Halle 6 an Vaporama für 25 000 Franken im Jahr.

2000 Die Baudirektion des Kantons Bern sucht nach künftigen Nutzungen für die Schadau-Hofgruppe.

2005 Der Stadtrat von Thun hebt den Stadtratsbeschluss von 1998 auf und reduziert den jährlichen Beitrag an die Stiftung auf 40 000 Franken. Der Investitionsbeitrag von 700 000 Franken an die Ausstellungshalle wird ersatzlos gestrichen. Die Kulturabteilung des Kantons Bern zieht gleich und hebt ihren jährlichen Beitrag an Vaporama ganz auf. Schliesslich kündigt die Baudirektion des Kantons Bern das Mietverhältnis für die Hofgruppe auf und verkauft das gesamte Areal für eine Wohnüberbauung an einen Investor.

2008 Ohne dauerhaften neuen Standort steht die europaweit einmalige Sammlung von Zeugnissen schweizerischer Industriegeschichte vor dem Aus.

Das Vaporama befindet sich seit 1982 an seinem provisorischen Standort in der Hofgruppe der Schadaugärtnerei. Obwohl die einzelnen Objekte der Sammlung wegen der engen Platzverhältnisse nur im Ausnahmefall in ihrer ganzen Grösse und in Betrieb gezeigt werden können, kann man sich in einer sehr lebendigen Führung schon heute einen Eindruck von der Einmaligkeit verschaffen. Beim Anblick der Dampfkolosse verwundert es nicht, dass – zumindest die Kolbendampfmaschine – zu Recht ausgedient hat. Gleichzeitig wird aber auch ein Ausblick in die Zukunft einer veränderten Dampftechnik ermöglicht. Immerhin werden heute auch in der Schweiz 43 % des elektrischen Stroms über Dampfturbinen erzeugt. Moderne Technologien im Bereich der Solar- und Geothermie dürften diesen Anteil künftig noch vergrössern.

Bau und Betrieb der Vaporama-Dampfbahn im Schadaupark sind finanziell von der Genossenschaft und der Stiftung insofern getrennt, als die Fremdkosten für Schienen, Schwellen und Schotter durch den symbolischen Schienenverkauf gedeckt werden sollen, während alle Arbeiten (4 500 Schwellen verschrauben, Schotterbett ausheben, Randabschlüsse anbringen, Geleise und Weichen auf Schotter verlegen) durch freiwillige Helfer geleistet werden.

Die Kirche Scherzligen

Im Jahrbuch 2004 vom Thuner- und Brienzersee wurden die in den Jahren 2002/2003 sorgfältig renovierte Kirche, die bei der Renovation neu entdeckten Malereien im Chor und die daraus gewonnen neuen Erkenntnisse von Michael Dähler auf den Seiten 91 ff. ausführlich beschrieben. Seither bietet auch die Kirche Scherzligen Führungen an, bei denen die Bildergeschichten der frisch restaurierten Fresken erklärt und die Neuentdeckungen gezeigt werden.

Schweizerisches Gastronomiemuseum; geöffnet Di, Mi, Do
14.00 – 17.00 Uhr; ganzjährig. Gruppen mit Führung ab 10 Personen
auf Voranmeldung auch ausserhalb der Öffnungszeiten. 033 223 14 32.

Kirche Scherzligen; April bis Oktober: täglich 10.00 bis 18.00 Uhr
und November bis März: So 11.00 – 16.00 Uhr freie Besichtigung.
Führungen von Juni bis Oktober: So 11.00 – 16.00 Uhr. Gruppenfüh-
rungen auf Voranmeldung ganzjährig möglich. 033 334 67 70.

Vaporama; Der Besuch der Sammlung ist auf Voranmeldung
in geführten Gruppen möglich. Voranmeldung 033 223 23 24;
www.vaporama.ch.

Wocher-Panorama; Karfreitag bis Ostermontag 10.00 – 17.00 Uhr;
Mai bis Oktober Di – So 10.00 – 17.00 Uhr; Mo geschlossen. Gruppen
nach Voranmeldung ganzjährig. 033 223 24 62.

**Historische Führungen zum Schloss Schadau und Kombination
von mehreren Führungen:** Anmeldung beim Schweizerischen Gastro-
nomiemuseum. 033 223 14 32

Quellen

Dähler, Michael, Notre Dame de Scherzligen, in: Schlossmuseum Thun, Jahres-
bericht 2003, S. 8 ff.

Dähler, Michael, Die Kirche Scherzligen Thun, Schweizerischer Kunstführer
GSK, Bern 2004.

Ganz, Robert, Hilterfingen und Hünibach, Bern 2002.

Germann, Georg (Hrsg.), Riviera am Thunersee im 19. Jahrhundert, Bern
2002.

Grütter, Max, Schloss Schadau, in: Unsere Kunstdenkmäler, Heft 4/1972.

Hänni, Louis, Strättligen, 2. Auflage, Thun 1997.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.

Hochbauamt der Stadt Thun, Renovation 1954 – 1996 Schloss Schadau Thun, 1997.

Hofer, Paul, Die Schadau und ihre Besitzer, Thun 1938.

Jordi, Rolf, Schloss Oberhofen, Thun 2004.

Keller, Jon, Scherzligen, Schreibmaschine o. J., und dortige Anmerkungen.

Keller, Jon, das hus genemt Schadowe, toponomastische Marginalien zum Namen «Schadau», in: Schlossmuseum Thun, Jahresbericht 2000, S. 10 ff., und dortige Anmerkungen.

Keller, Jon, Das Wocher-Panorama – horizontal, nicht vertikal, in: Schlossmuseum Thun Jahresbericht 2007, S. 68 ff.

Krebser, Markus: Mein Thunersee, Thun 1984.

Lombard, Pierre, Maschinenschrift 1985.

Müller, Christoph, Handschrift 1987.

Schweizerischer Kunstführer Scherzligen und Schadau, Basel 1974.

Tschabold, Erich: Das verlassene Schloss, 2. Auflage, Thun 1999.

von Fischer, Hermann: Übersichtstabelle Schadau-Chartreuse-Eichbühl-Hünegg-Oberhofen, Handschrift, 1989.

Wittwer, John, Schweizer Gastronomie total in Thun, in: Gastrojournal vom 22. Juni 2004.

www.vaporama.ch.

Bildnachweis

S. 36	Peter Hitz, Bern
S. 37 links	Historisch-biografisches Lexikon, S. 724
S. 37 rechts	Schlossmuseum Thun, Inv. 5516
S. 38	Schlossmuseum Thun, Inv. 313
S. 39	Georg Germann (Hrsg.): Riviera am Thunersee, Bern 2002, S. 69
S. 40	Autor
S. 42 + 43	Markus Krebser: Mein Thunersee, Thun 1984, S. 18
S. 44	Foto Moeglé Nr. 42045, Burgerarchiv Bern, Fotosammlung Krebser
S. 45	Markus Krebser: Mein Thunersee, Thun 1984, S. 19
S. 46	Verein Schweiz. Armeemuseum, Thun
S. 47	Markus Hubacher, Spiez
S. 48 links	Autor
S. 48 rechts	Ruedi Guggisberg, Gunten
S. 49	Schlossmuseum Thun, Inv. 5519
S. 50	Autor
S. 52	Fotosammlung Zimmermann, Stadtarchiv Thun
S. 53	Kasimir Lohner, Oberhofen
S. 54 ff.	Vaporama, Thun